

**Panini BOOKS**

## **WEITERE TITEL VON PANINI**

### **ASSASSIN'S CREED: DIE BRUDERSCHAFT**

Der offizielle Roman zum Game *Assassin's Creed: Brotherhood*  
Oliver Bowden – ISBN 978-3-8332-2236-8

### **ASSASSIN'S CREED: RENAISSANCE**

Der offizielle Roman zum Game *Assassin's Creed 2*  
Oliver Bowden – ISBN 978-3-8332-2235-1

### **ASSASSIN'S CREED: DER GEHEIME KREUZZUG**

Oliver Bowden – ISBN 978-3-8332-2436-2

### **ASSASSIN'S CREED: REVELATIONS – DIE OFFENBARUNG**

Der offizielle Roman zum Game *Assassin's Creed: Revelations*  
Oliver Bowden – ISBN 978-3-8332-2437-9

### **ASSASSIN'S CREED: DER UNTERGANG – COMICBAND 1**

100 Seiten, farbig – ISBN 978-3-86201-093-6

Infos zu weiteren Romanen und -Comics unter:  
[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)



ASSASSIN'S  
— CREED® —

DER GEHEIME KREUZZUG

Oliver Bowden

Aus dem Englischen  
von Timothy Stahl

**Panini BOOKS**

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,  
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.  
In neuer Rechtschreibung.*

Englische Originalausgabe:

„ASSASSIN’S CREED: The Secret Crusade“ by Oliver Bowden,  
published by Penguin Books, London, England, July 2011.

Copyright © 2012 Ubisoft Entertainment. All Rights Reserved.  
Assassin’s Creed, Ubisoft and the Ubisoft logo are trademarks of  
Ubisoft Entertainment in the US and/or other countries.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Timothy Stahl  
Lektorat: Caspar D. Friedrich, Susanne Gebauer  
Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest  
Chefredaktion: Jo Löffler  
Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-8332-2436-2  
1. Auflage, Februar 2012

**[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)**

# PROLOG

Das majestätische Schiff knarrte und ächzte, seine Segel waren im Wind gebläht. Tage vom Land entfernt pflügte es durchs Meer – der großen Stadt entgegen. An Bord hatte es kostbare Fracht. Es war ein Mann. Ein Mann, den die Besatzung nur als den Meister kannte.

Jetzt war er unter ihnen, stand allein auf dem Vordeck, wo er die Kapuze seines wallenden Gewands zurückgeschlagen hatte, die Nase in den Wind hielt und sich die Gischt ins Gesicht wehen ließ. Das tat er einmal am Tag. Dann kam er aus seiner Kabine, schritt übers Deck, suchte sich einen Platz, von dem aus er den Blick übers Meer schweifen lassen konnte, und ging wieder nach unten. Manchmal stand er auf dem Vordeck, manchmal auf dem Achterdeck. Aber immer starrte er hinaus auf die mit weißen Schaumkronen besetzte See.

Und jeden Tag beobachtete die Mannschaft ihn. Die Leute arbeiteten zwar weiter, riefen einander übers Deck Anweisungen zu und hantierten an der Takelage, aber die ganze Zeit über warfen sie der einsamen, gedankenvoll wirkenden Gestalt heimliche Blicke zu. Und sie fragten sich, was das wohl für ein Mann sein mochte? Wer befand sich da mitten unter ihnen?

Verstohlen musterten sie ihn nun, als er von der Reling zurücktrat und sich die Kapuze wieder über den Kopf streifte. Einen Moment lang stand er gesenkten Hauptes und mit hängenden Armen da, und die Mannschaft ließ ihn nicht aus den Augen. Ein

paar der Männer erbleichten sogar, als er übers Deck zwischen ihnen hindurch und zurück in seine Kabine ging. Und als sich die Tür hinter ihm schloss, wurde jedem bewusst, dass er den Atem angehalten hatte, bis der Meister verschwunden war.

In der Kabine setzte sich der Assassine an seinen Schreibtisch und goss Wein in einen Becher, bevor er nach einem Buch griff und es heranzog. Dann schlug er es auf und begann zu lesen.

# TEIL EINS



# I

*19. Juni 1257*

Maffeo und ich sind noch in Masyaf und werden vorerst auch hier verweilen. Zumindest bis ein, zwei ... wie soll ich sagen? ... *Unklarheiten* ausgeräumt sind. Bis dahin bleiben wir auf Geheiß des Meisters, Altaïr Ibn-La'Ahad. So ärgerlich es auch ist, die Freiheit über das eigene Tun solcherart abzutreten – zumal an den Führer des Ordens, der in seinem hohen Alter die Zweideutigkeit mit derselben unbarmherzigen Präzision handhabt wie einst Schwert und Dolch –, genieße ich doch wenigstens den Vorteil, in seine Geschichten eingeweiht zu sein. Maffeo hingegen ist dieses Glück nicht beschieden, und so ist er verständlicherweise von Unruhe erfüllt. Er hat genug von Masyaf. Er mag die steilen Wege zwischen der Festung der Assassinen und dem Dorf unten nicht, und das gebirgige Umland findet er reizlos. Er sei ein Polo, sagt er, und so sei das Fernweh nach sechs Monaten an diesem Ort für ihn wie der Ruf einer lüsternen Frau, verlockend und unwiderstehlich. Er sehnt sich danach, die Segel zu setzen, zu neuen Ufern aufzubrechen und Masyaf den Rücken zu kehren.

Ehrlich gesagt könnte ich auf die Plage, zu der seine Ungeduld sich ausgewachsen hat, gut verzichten. Altaïr steht kurz vor einem Entschluss. Ich kann es spüren.

Also sagte ich heute: „Maffeo, ich will dir eine Geschichte erzählen.“

Oh, die Manieren dieses Mannes! Sind wir wirklich von derselben Art? Ich bezweifle es allmählich. Anstatt beispielsweise diese Worte mit der gebührenden Begeisterung aufzunehmen, höre ich ihn, da bin ich mir fast sicher, nur seufzen. (Nun gut, vielleicht tue ich ihm unrecht, und er war in der heißen Sonne lediglich ein wenig außer Atem.) Doch dann verlangte er auch noch von mir: „Niccolò, würde es dir etwas ausmachen, mir zu verraten, wovon deine Geschichte handelt, ehe du anfängst?“ Und das fast schon in einem Ton der Verzweiflung, ich muss doch wirklich bitten!

Nichtsdestotrotz erwiderte ich: „Das ist eine sehr gute Frage, Bruder.“ Und ich dachte während des gefürchteten steilen Aufstiegs darüber nach. Über uns ragte die Zitadelle im Vorgebirge düster und drohend in die Höhe, als sei sie direkt aus dem Kalkstein herausgeschlagen worden. Ich hatte beschlossen, meine Geschichte am perfekten, passenden Ort zu erzählen, und es gab keinen angemesseneren als die Festung über Masyaf. Die imposante Burg thronte mit ihren vielen Türmen und umgeben von schimmernden Flüssen über dem wimmelnden Dorf im Tal des Orontes. Einer Oase des Friedens. Einem Paradies.

„Ich würde sagen, sie handelt vom *Wissen*“, erklärte ich schließlich. „Wie du ja weißt, steht das Wort *Assasseen* im Arabischen für Wächter oder Hüter. Die Assassinen sind die Hüter der Geheimnisse, und sie hüten und bewahren geheimes Wissen. Ja, in der Tat“, ich klang zweifelsohne sehr zufrieden mit mir selbst, „die Geschichte handelt vom Wissen.“

„Dann, so fürchte ich, muss ich zu einer dringenden Angelegenheit.“

„Ach?“

„Freilich wüsste ich eine Ablenkung von meinen Studien zu schätzen, Niccolò. Andererseits möchte ich sie aber auch nicht in die Länge ziehen.“

Ich grinste. „Aber den Geschichten, die der Meister mir erzählt hat, würdest du doch gewiss gern lauschen, oder?“

„Das kommt ganz darauf an. Deine Art, sie anzupreisen, lässt sie nicht gerade vielversprechend erscheinen. Sagst du nicht immer, mein Geschmack sei ausgesprochen blutrünstig, wenn es um deine Geschichten geht?“

„Ja.“

Maffeo lächelte schief. „Und damit hast du recht.“

„Auch damit kann ich dienen. Immerhin sind dies die Erzählungen des großen Altaïr Ibn-La’Ahad. Es ist seine *Lebensgeschichte*, Bruder. Glaub mir, darin herrscht kein Mangel an Ereignissen, und viele davon – das wird dich sicherlich freuen – drehen sich ums Blutvergießen.“

Unterdessen hatten wir uns zur Barbakane hochgekämpft, dem Außenwerk, das dem Festungstor vorgelagert war. Wir passierten den Torbogen und das Wachhaus und stiegen weiter nach oben, der inneren Festung zu. Vor uns lag der Turm, in dem Altaïr sein Quartier hatte. Wochenlang hatte ich ihn immer wieder aufgesucht und ihm zahllose Stunden lang hingerissen zugehört, während er auf seinem hohen Stuhl saß – die Hände im Schoß verschränkt, die Arme auf den Lehnen, die Augen unter dem Rand seiner Kapuze kaum zu sehen – und seine Geschichten erzählte. Und dabei war mir immer deutlicher bewusst geworden, dass er sie mir aus einem bestimmten Grund berichtete. Dass ich aus einem Grund, der sich mir noch nicht erschloss, *ausgewählt* worden war, diese Geschichten zu hören.

Wenn er keine Geschichten erzählte, saß Altaïr vor sich hinbrütend inmitten seiner Bücher und Erinnerungen, und blickte mitunter stundenlang zum Fenster seines Turmes hinaus. Auch jetzt würde er dort sitzen, dachte ich und beschattete meine Augen mit der Hand, um zum Turm emporzuschauen, ohne jedoch mehr zu sehen als von der Sonne gebleichten Stein.

„Er gibt uns eine Audienz?“, unterbrach Maffeo meine Gedanken.

„Nein, heute nicht“, antwortete ich und wies stattdessen auf einen Turm zu unserer Rechten. „Wir gehen da hinauf.“

Maffeos Miene verfinsterte sich. Der Wehrturm war einer der höchsten der Zitadelle, und zu erreichen war er nur über eine Reihe schwindelerregender Leitern, von denen die meisten aussahen, als bedürften sie dringend einer Reparatur. Aber ich blieb hartnäckig, stopfte meinen Überrock in den Gürtel und führte Maffeo erst ein Stockwerk in die Höhe, dann ein weiteres und schließlich bis ganz nach oben. Von dort schauten wir über die Landschaft. Meilenweit erstreckte sich felsig schroffes Gelände. Flüsse durchzogen es wie Adern. Hier und da lag eine vereinzelte Siedlung. Unser Blick schweifte über Masyaf und die steilen Abhänge, die hinabreichten bis zu den Häusern, Stallungen und Märkten des Dorfes, das sich in der Tiefe ausbreitete, umzäunt von hölzernen Palisaden.

„Wie hoch sind wir?“, fragte Maffeo. Er sah ein bisschen grün um die Nase aus, wie er so dastand, weit, weit über dem Boden und zerzaust vom Wind.

„Über achtzig Meter“, klärte ich ihn auf. „So sind die Assassinen außerhalb der Reichweite feindlicher Bogenschützen, können sie ihrerseits aber selbst mit Pfeilhageln und anderem eindecken. Hier ...“

Ich zeigte auf die Öffnungen ringsum. „Durch diese Pechnasen könnten sie Steine auf ihre Feinde hinunterwerfen oder sie mit Öl übergießen, mithilfe dieser ...“

Hölzerne Plattformen ragten ins Leere hinaus, und wir bewegten uns auf eine davon zu, wobei wir uns links und rechts an senkrechten Stützen festhielten und uns nach vorn beugten, damit wir nach unten schauen konnten. Direkt unter uns ging der Turm in die senkrecht abfallende Felswand über. Darunter lag der glitzernde Fluss.

Maffeo wich alles Blut aus dem Gesicht. Er trat zurück auf den sicheren Boden des Turms. Ich tat es ihm lachend nach (und war insgeheim auch froh darüber, denn um der Wahrheit Genüge zu tun, so war auch mir ein wenig flau im Bauch und etwas schwindelig geworden).

„Und warum hast du mich nur auf den Turm heraufgeführt?“, wollte Maffeo wissen.

„Hier beginnt meine Geschichte“, erklärte ich. „In vielerlei Hinsicht. Von hier aus sah der Wachtposten die Invasoren zuerst.“

„Die Invasoren?“

„Ja. Salah Al’dins Armee. Er rückte an, um Masyaf zu belagern und die Assassinen zu bezwingen. Es war vor achtzig Jahren, an einem strahlenden Augusttag. An einem Tag gerade wie dem heutigen ...“

## 2

Zuerst sah der Wachtposten die Vögel.

Eine Armee, die in Bewegung ist, lockt Aasfresser an, hauptsächlich der geflügelten Art, die sich auf sämtliche Reste stürzen, die zurückgelassen werden: Essen, Abfall, Kadaver, sowohl die von Pferden als auch solche von Menschen. Als Nächstes sah er den Staub. Und dann einen riesigen, dunklen Fleck, der am Horizont auftauchte, langsam vorwärtskroch und alles in Sichtweite überflutete. Eine Armee vereinnahmt, zerreißt und zerstört die Landschaft, sie ist wie ein gigantisches, hungriges Tier, das alles verschlingt, was ihm in die Quere kommt, und meistens genügte der bloße Anblick – wie Salah Al'din sehr wohl wusste –, um den Feind zur Kapitulation zu bewegen.

Diesmal jedoch nicht. Denn diesmal waren die Assassinen der Feind.

Der Sarazenenfhrer hatte für diesen Feldzug eine ansehnliche Streitmacht auf die Beine gestellt. Zehntausend Mann, Fußsoldaten, Reiter und Gefolge. Damit wollte er die Assassinen zermalmen, die bereits zwei Anschläge auf sein Leben verübt hatten, und ein dritter würde ihnen sicher nicht mehr misslingen. So hatte nun er das Heft in die Hand genommen und seine Armee in das Gebirge des Djabal an-Nusayriyah geführt und zu den dortigen neun Zitadellen der Assassinen.

In Masyaf waren Meldungen eingegangen, dass Salah Al'dins Männer plndernd durchs Land zgen, aber keine der Festungen

gefallen sei. Dass Salah Al'din auf dem Weg nach Masyaf sei, um die Stadt zu erobern und sich den Kopf von Al Mualim, des Führers der Assassinen, zu holen.

Salah Al'din galt als maßvoller, gerechter Führer, die Assassinen jedoch machten ihn gleichermaßen wütend, wie sie ihn beunruhigten. Berichten zufolge riet ihm sein Onkel, Shihab Al'din, ein Friedensangebot zu unterbreiten. Zieh die Assassinen auf deine Seite, dann hast du sie nicht mehr gegen dich, war seine Devise. Aber dazu ließ sich der rachedurstige Sultan nicht überreden, und so war es seine Armee, die sich an einem strahlenden Augusttag im Jahr 1176 auf Masyaf zuwälzte, und ein Wachtposten auf dem Wehrturm der Zitadelle sah den Vogelschwarm und die mächtigen Staubwolken sowie den schwarzen Fleck am Horizont, und er hob sein Horn an die Lippen und blies Alarm.

Viele Bewohner der Stadt stapelten sofort Vorräte, zogen sich zurück in den Schutz der Zitadelle und drängten sich mit von Angst gezeichneten Gesichtern auf deren Höfen, andere aber bauten Stände auf und trieben weiter Handel. Die Assassinen machten sich unterdessen daran, die Burg zu befestigen, und bereiteten sich auf die Konfrontation mit der Armee vor, ohne den wachsenden Fleck aus den Augen zu lassen, als der die feindliche Streitmacht sich über die herrliche grüne Landschaft ausbreitete, einer ungeheuren Flutwelle gleich, die das Land verschlang und den Horizont verdunkelte.

Sie hörten die Hörner, die Trommeln und die Becken. Und bald schon konnten sie Gestalten ausmachen, die sich aus dem Hitzedunst schälten, und das zu Tausenden. Sie sahen die Infanterie, die Speerträger und Bogenschützen, Armenier, Nubier und Araber. Sie sahen die Kavallerie, Araber, Türken und Mamelucken, bewaffnet mit Säbeln, Streitkolben, Lanzen und Langschwertern, ein paar trugen Kettenhemden, andere lederne Rüstungen. Sie sahen die Sänften der Edelfrauen, der heiligen Männer und das ungeordnete Gefolge am Ende des Zugs, die Familien, Kinder und Sklaven. Sie sahen, wie die einfallenden Krieger den äußeren

Wall erreichten und ihn in Brand steckten wie auch die Ställe, und immer noch plärrten die Hörner und schepperten die Becken. In der Zitadelle begannen die Frauen aus dem Dorf zu schluchzen, weil sie glaubten, ihre Häuser würden als Nächstes ein Raub der Flammen. Aber die Gebäude blieben unversehrt, stattdessen machte die Armee im Dorf halt, ohne der Burg besondere Aufmerksamkeit zu widmen. So schien es jedenfalls.

Sie schickten keinen Gesandten, keine Nachricht, sondern schlugen einfach nur ihr Lager auf. Die meisten ihrer Zelte waren schwarz, in der Mitte des Lagers befand sich jedoch eine Anzahl größerer Pavillons, die Unterkunft des großen Sultans Salah Al'din und seiner Generäle. Bestickte Fahnen flatterten im Wind, die Spitzen der Zeltpfähle waren mit goldenen Kugeln besetzt, die Planen bestanden aus bunter Seide.

In der Zitadelle wogen die Assassinen strategische Fragen ab. Würde Salah Al'din die Festung angreifen, oder wollte er sie aushungern? Sie erhielten die Antwort bei Anbruch der Nacht. Unten begann die Armee mit dem Zusammenbau ihrer Belagerungsmaschinen. Feuer brannten bis weit in die Nacht. Der Lärm von Sägen und Hämmern drang von unten herauf an die Ohren derjenigen, die hinter den Zinnen der Zitadelle Wache hielten, und auch in den Turm des Meisters, wo Al Mualim eine Versammlung seiner Meister-Assassinen einberief.

„Salah Al'din wurde uns auf dem Silbertablett serviert“, sagte Faheem Al-Sayf, ein Meister-Assassine. „Das ist eine Gelegenheit, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen.“

Al Mualim überlegte. Er sah zum Turmfenster hinaus und dachte an den bunten Pavillon, in dem Salah Al'din nun saß und seinen, Al Mualims, Untergang plante – wie auch den aller Assassinen. Er dachte an die Armee des großen Sultans und an die Verheerung, die sie auf ihrem Weg angerichtet hatte. Und er dachte daran, dass der Sultan mit Leichtigkeit eine noch größere Streitmacht auf die Beine stellen konnte, sollte dieser Feldzug fehlschlagen.

Salah Al'dins Macht war einzigartig, sinnierte er. Die Assassinen jedoch waren listig.

„Wenn Salah Al'din tot ist, werden die Armeen der Sarazenen auseinanderfallen“, sagte Faheem. Doch Al Mualim schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht. Shihab wird seinen Platz einnehmen.“

„Er ist als Führer nicht halb so gut wie Salah Al'din.“

„Dann wäre er weniger erfolgreich dabei, die Christen zurückzuschlagen“, entgegnete Al Mualim scharf. Manchmal war er Faheems falkenhafter Art müde. „Wollen wir uns ihrer Gnade ausliefern? Wollen wir zu unfreiwilligen Verbündeten gegen den Sultan werden? Wir sind die Assassinen, Faheem. Wir verfolgen unsere eigenen Ziele. Wir unterstehen niemandem.“

Stille senkte sich über den von süßen Düften erfüllten Raum.

„Salah Al'din ist vor uns ebenso auf der Hut wie wir vor ihm“, fuhr Al Mualim nach einem weiteren Moment der Überlegung fort. „Wir sollten dafür sorgen, dass er sich noch mehr in Acht nimmt.“

Am nächsten Morgen schoben die Sarazenen einen Rammbock und einen Belagerungsturm über den steilen Hang nach oben. Während auf- und abreitende türkische Bogenschützen Pfeile über der Zitadelle niedergehen ließen, attackierten sie die Außenmauern mit ihren Belagerungsmaschinen, wobei sie ihrerseits unter einem konstanten Beschuss mit Pfeil und Bogen der Assassinen standen und sich Steine und Öl von den Türmen auf sie ergossen. Dorfbewohner schlossen sich dem Kampf an, bewarfen die Feinde von den Wehrgängen aus mit Steinen und löschten die Brände, derweil tapfere Assassinen am Haupttor Ausfälle durch die Seitenportalen machten und die Infanteristen zurückschlugen, die diese Pforten anzuzünden versuchten. Der Tag endete mit vielen Toten auf beiden Seiten, die Sarazenen zogen sich an den Fuß des Hangs zurück, entfachten ihre Feuer für die Nacht, reparierten ihre Belagerungsmaschinen und bauten weitere zusammen.

In dieser Nacht kam es im Lager zu einem großen Aufruhr, und am Morgen wurde der farbenprächtige Pavillon, der dem großen Salah Al'din gehörte, abgebaut. Dann zog er mit einer kleinen Gruppe von Leibwächtern ab.

Wenig später stieg sein Onkel, Shihab Al'din, den Hang empor, um den Meister der Assassinen zu sprechen.

„Seine Majestät Salah Al'din hat Eure Nachricht erhalten und dankt Euch freundlichst dafür“, rief ein Gesandter. „Seine Anwesenheit ist andernorts vonnöten, doch hat er Seine Exzellenz Shihab Al'din angewiesen, in Verhandlungen zu treten.“

Der Gesandte stand neben Shihabs Hengst und hatte eine Hand wie einen Trichter an den Mund gelegt, damit der Meister und seine Generäle, die sich im Wehrturm versammelt hatten, ihn hören konnten.

Eine kleine Streitmacht hatte den Hang erklommen, etwa zweihundert Männer und eine Sänfte, die von ihren nubischen Trägern abgesetzt worden war. Shihab, der auf seinem Pferd sitzen blieb, hatte nur einen Leibwächter dabei. Shihabs Miene strahlte Ruhe aus, als sei er hinsichtlich der Ergebnisse der Verhandlungen nicht übermäßig besorgt. Er trug eine weiße Pluderhose, eine Weste und eine rote Schärpe. Sein großer, blendend weißer Turban war mit einem glitzernden Edelstein geschmückt. *Dieser Edelstein hatte gewiss einen illustren Namen*, dachte Al Mualim, der vom Turm aus auf Shihab hinabblickte, „*der Stern*“ oder „*die Rose von irgendetwas*“. Die Sarazenen liebten es, ihrem Plunder Namen zu geben.

„So denn, beginnt“, rief Al Mualim und dachte: *Seine Anwesenheit ist andernorts vonnöten?* Er lächelte, und seine Gedanken wanderten ein paar Stunden zurück, als ein Assassine in sein Gemach gekommen war und ihn aus dem Schlaf geweckt hatte.

„Umar, sei willkommen“, hatte Al Mualim gesagt und sich in sein Gewand gehüllt, weil er die Kühle des frühen Morgens in den Knochen spürte.

„Meister“, hatte Umar mit leiser Stimme und gesenktem Kopf erwidert.

„Bist du gekommen, um mir von deiner Mission zu berichten?“, fragte Al Mualim. Er entzündete eine Öllampe, die an einer Kette von der Decke hing, dann ließ er sich auf seinem Stuhl nieder. Schatten huschten über den Boden.

Umar nickte. Al Mualim bemerkte, dass sein Ärmel blutig war.

„War die Information unseres Spions zutreffend?“

„Ja, Meister. Ich habe mich in ihr Lager geschlichen, und genau, wie man es uns gesagt hat, diente der bunte Pavillon nur zur Ablenkung. Salah Al’dins Zelt befand sich ein Stück daneben und war weit unauffälliger.“

Al Mualim lächelte. „Ausgezeichnet, ausgezeichnet. Und wie hast du herausgefunden, welches Zelt das richtige ist?“

„Es war so, wie unser Spion sagte. Rings um das Zelt hatte man Kreide und trockenes Holz auf dem Boden ausgelegt, sodass meine Schritte zu hören gewesen wären.“

„Aber das ist nicht geschehen?“

„Nein, Meister, und es gelang mir auch, das Zelt des Sultans zu betreten und die Feder zu hinterlassen, wie Ihr es mir aufgetragen habt.“

„Und der Brief?“

„Den habe ich mit einem Dolch an sein Bett geheftet.“

„Und dann?“

„Habe ich mich aus seinem Zelt geschlichen ...“

„Und?“

Umar stockte kurz. „Dann wurde der Sultan wach und schlug Alarm. Es gelang mir nur mit Mühe und Not, lebendig davonzukommen.“

Al Mualim wies auf Umars blutigen Ärmel. „Und was hat es damit auf sich?“

„Ich musste einem Mann die Kehle durchschneiden, um zu fliehen, Meister.“

„Einem Wächter?“, hakte Al Mualim hoffnungsvoll nach.

Umar schüttelte bedauernd den Kopf. „Er trug den Turban und die Weste eines Edelmanns.“

Al Mualim schloss müde und sorgenvoll die Augen. „Es gab keine andere Möglichkeit?“

„Ich musste schnell handeln, Meister.“

„Aber abgesehen davon war deine Mission ein Erfolg?“

„Ja, Meister.“

„Dann lass uns sehen, was sich daraus ergibt.“

Und was sich daraus ergab, war erst der Abgang von Salah Al'din und dann der Besuch von Shihab. Und Al Mualim stand hoch aufgerichtet in seinem Turm und gab sich dem Glauben hin, dass die Assassinen obsiegt hatten. Dass sein Plan aufgegangen war. Ihre Nachricht war dem Sultan Warnung genug gewesen: Sollte er seinen Feldzug gegen die Assassinen fortsetzen, würden sie ihm den nächsten Dolch nicht ins Holz seines Bettes, sondern in seine Genitalien rammen. Indem sie einfach nur die Nachricht und den Dolch hinterließen, hatten sie dem Monarchen vor Augen geführt, wie verletzlich er in Wirklichkeit war und dass seine gewaltige Streitmacht nichts bedeutete, wenn ein einzelner Assassine sein Täuschungsmanöver durchschauen und seine Wachen übertölpeln und sich so mühelos in sein Zelt stehlen konnte, während er darin schlief.

Und offenbar waren Salah Al'din seine Genitalien lieber als ein langer und teurer Zermübungskrieg gegen einen Feind, dessen Interessen nur selten in Konflikt mit seinen eigenen gerieten. Denn er war verschwunden.

„Seine Majestät Salah Al'din nimmt Euer Friedensangebot an“, tat der Gesandte kund.

Im Turm wechselte Al Mualim einen amüsierten Blick mit Umar, der neben ihm stand. Faheem befand sich ein Stück entfernt. Er hatte die Lippen aufeinandergepresst.

„Er sichert uns also zu, dass unsere Gemeinschaft in ihrem Tun und Wirken mit keinerlei Feindseligkeiten und Störungen mehr rechnen muss?“, fragte Al Mualim.

„Solange es unseren Interessen nicht zuwiderläuft, habt Ihr diese Zusicherung.“

„Dann gehe auch ich auf das Angebot Seiner Majestät ein“, rief Al Mualim erfreut. „Ihr dürft Eure Männer aus Masyaf abziehen. Und vielleicht wärt Ihr noch so freundlich und würdet unsere Palisaden reparieren, bevor Ihr Euch verabschiedet?“

Daraufhin schaute Shihab scharfen Blickes am Turm empor. Selbst aus der enormen Höhe sah Al Mualim die Wut in seinen Augen aufblitzen. Shihab lehnte sich von seinem Hengst herab und sagte etwas zu dem Gesandten, der dann wieder die Hand an den Mund legte, um das Wort erneut an die Assassinen im Turm zu richten.

„Bei der Überbringung der Nachricht wurde einer von Salah Al’dins tüchtigsten Generälen getötet. Seine Majestät verlangt Wiedergutmachung. Den Kopf des Übeltäters.“

Das Lächeln auf Al Mualims Gesicht erstarb. Neben ihm straffte sich Umar.

Stille trat ein. Nur das Schnauben der Pferde war noch zu hören. Und Vogelgezwitscher. Alle warteten auf Al Mualims Antwort.

„Ihr könnt dem Sultan ausrichten, dass ich diese Bedingung ablehne.“

Shihab zuckte mit den Schultern und lehnte sich abermals zu dem Gesandten hinab, der dann wieder sprach.

„Seine Exzellenz möchte Euch darüber informieren, dass in diesem Fall eine Abordnung unserer Streitmacht in Masyaf zurückbleiben wird. Unsere Geduld ist größer als Eure Vorratslager. Soll das Friedensabkommen ungültig sein? Wollt Ihr zulassen, dass Eure Dorfbewohner und Soldaten verhungern? All das nur des Kopfes eines Assassinen wegen? Seine Exzellenz hofft, dass dies nicht Euer Wunsch ist.“

„Ich gehe“, zischte Umar dem Meister zu. „Es war mein Fehler. Es ist nur recht und billig, wenn ich dafür büße.“

Al Mualim schenkte ihm gar keine Beachtung. „Ich bin nicht bereit, das Leben eines meiner Männer zu opfern“, rief er dem Gesandten zu.

„Dann bedauert Seine Exzellenz Eure Entscheidung und bittet Euch, Zeuge einer Angelegenheit zu sein, die nun der Klärung bedarf. Wir haben herausgefunden, dass sich ein Spion in unserem Lager aufhält. Er muss hingerichtet werden.“

Al Mualim hielt den Atem an, als die Sarazenen den Spion der Assassinen aus der Sänfte zerrten, gefolgt von einem Richtblock, den zwei Nubier vor Shihabs Hengst zu Boden stellten.

Der Spion hieß Ahmad. Man hatte ihn geschlagen. Sein Kopf, voller blauer Flecken und mit Blut verschmiert, hing vornüber auf seine Brust, als man ihn auf den Knien zum Richtblock schleifte und mit der Kehle nach oben darauflegte. Der Henker trat an den Block, ein Türke mit einem schimmernden Krummsäbel, den er auf dem Boden abstützte, während er beide Hände um den mit Edelsteinen besetzten Griff legte. Die beiden Nubier hielten Ahmads Arme fest. Er stöhnte ein wenig, und der Laut wehte in die Höhe und erreichte die Ohren des wie betäubt im Wehrturm stehenden Meisters der Assassinen.

„Wenn Euer Mann seinen Platz einnimmt, soll das Leben des Spions verschont bleiben, und der Friedensvertrag wird gültig sein“, rief der Gesandte. „Wenn nicht, stirbt er, die Belagerung beginnt, und Eure Leute werden verhungern.“

Plötzlich hob Shihab den Kopf und rief: „Willst du dein Gewissen damit belasten, *Umar Ibn-La'Ahad*?“

Den Assassinen stockte der Atem. Ahmad hatte geredet. Unter der Folter zwar, aber er hatte geredet.

Al Mualims Schultern sanken herab. Umar war außer sich.

„Lasst mich gehen“, bedrängte er Al Mualim. „Meister, ich bitte Euch!“

Unten nahm der Henker breitbeinig Aufstellung. Mit beiden

Händen hob er das Schwert über den Kopf. Ahmad wand sich schwach im Griff der Hände, die ihn hielten. Seine Kehle lag entblößt da, die Haut war gespannt. Es war still bis auf sein leises Wimmern.

„Das ist deine letzte Chance, Assassine“, rief Shihab.

Die Klinge blitzte auf.

„*Meister*“, flehte Umar, „lasst mich gehen.“

Al Mualim nickte.

„Halt“, rief Umar. Er trat auf eine Plattform des Turmes hinaus und blickte zu Shihab hinunter. „Ich bin Umar Ibn-La’Ahad. Es ist mein Leben, das Ihr nehmen solltet.“

Ein aufgeregtes Raunen ging durch die Reihen der Sarazenen. Shihab nickte lächelnd. Er gab dem Henker einen Wink, der daraufhin die Waffe sinken ließ und zurücktrat. „Nun gut“, richtete er das Wort an Umar. „Kommt herunter und nehmt Euren Platz ein.“

Umar wandte sich zu Al Mualim um, der den Kopf hob und ihn aus rot geränderten Augen ansah.

„*Meister*“, sagte Umar, „ich möchte Euch um einen letzten Gefallen bitten. Sorgt für Altaïr. Nehmt ihn zu Eurem Novizen.“

Al Mualim nickte. „Natürlich, Umar“, sagte er. „Natürlich.“

Vollkommene Stille lag über der Zitadelle, als Umar über die Leitern vom Turm hinabkletterte, dann den Abhang durch das Torvorwerk hinunterstieg und ans Haupttor trat. Ein Wächter öffnete ihm die Seitenpforte, und er bückte sich gerade, um hinauszuschlüpfen, als hinter ihm ein Ruf erscholl.

„*Vater*.“

Dann das Geräusch rennender Füße.

Er hielt inne.

„*Vater*.“

Umar hörte den Schmerz in der Stimme seines Sohnes und unterdrückte die Tränen, die ihm in die Augen stiegen, während der Wächter die Pforte hinter ihm schloss.

Man zerrte Ahmad vom Richtblock, und Umar versuchte ihm

einen aufmunternden Blick zuzuwerfen, aber Ahmad konnte ihm nicht ins Gesicht sehen, als man ihn fortschleppte und vor der Seitenpforte zu Boden stieß, die sogleich geöffnet und – kaum dass man ihn hineingezogen hatte – wieder geschlossen wurde. Arme umschlangen Umar. Er wurde zum Richtblock gedrängt und daraufgelegt. Er ließ den Kopf nach hinten sinken, spürte, wie sich die Haut an seinem Hals spannte, und sah, wie der Henker über ihm auftragte. Über dessen Kopf war nur der Himmel zu sehen.

„*Vater!*“, hörte er den verzweifelten Ruf aus der Zitadelle, als die blitzende Klinge zischend auf ihn herabsauste.

Zwei Tage später verließ Ahmad die Festung im Schutz der Dunkelheit. Als man am nächsten Morgen sein Verschwinden bemerkte, wunderten sich die einen, wie er es bloß fertigbrachte, seinen Sohn alleinzulassen – die Mutter war vor zwei Jahren am Fieber gestorben –, während die anderen meinten, die Scham müsse zu groß gewesen sein, als dass er sie ertragen konnte, und deshalb sei er wohl nicht umhingekommen fortzugehen.

Die Wahrheit indes war eine ganz andere.